

Prof. Dr. Christopher Markschies, Humboldt-Universität zu Berlin

1. Weihnachtstag, 25. Dezember 2020, 18 Uhr

Predigt über Jesaja 52, 7 -10

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist, der da war und der da kommt: Jesus Christus, Gottes großes Geschenk für uns, auch an diesem Abend. Amen.

Manchmal, liebe Weihnachtsgemeinde, führen besondere Situationen dazu, dass wir biblische Texte anders hören, uns andere Details auffallen als in normalen Zeiten. So ist es mir jedenfalls gegangen, als ich bei der Vorbereitung den Predigttext las, einen Text, den ich, den wir alle nur zu gut kennen, zu kennen glauben – ich lese den für den ersten Weihnachtstag vorgeschlagenen Predigttext aus dem zweiundfünfzigsten Kapitel des Jesaja-Buchs, die Verse 7-10:

7. „Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße des Freudenboten, der da Frieden verkündigt, Gutes predigt, Heil verkündigt, der da sagt zu Zion: ‚Dein Gott ist König!‘. 8. Deine Wächter rufen mit lauter Stimme und jubeln miteinander; denn sie werden’s mit ihren Augen sehen, wenn der Herr nach Zion zurückkehrt“. 9. Seid fröhlich und jubelt miteinander, ihr Trümmer Jerusalems; denn der Herr hat sein Volk getröstet und Jerusalem erlöst. 10. Der Herr hat offenbart seinen heiligen Arm vor den Augen aller Völker, dass aller Welt Enden sehen das Heil unsres Gottes.

„Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße des Freudenboten“ – in diesem Jahr, liebe Weihnachtsgemeinde, bin ich gestolpert über diese anfängliche Zeile unseres ach so vertrauten Textes, erstmals gestolpert nach vielen Jahren, in denen ich diesen Text gehört habe, gelesen habe, über ihn gepredigt habe. „Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße“ – Füße sollen lieblich sein, liebe Gemeinde? Lieblich, also voller Anmut? Lieblich, so wie ein bestimmter süßlicher Wein von denen, die so etwas gern trinken, lieblich genannt wird? Verstohlen blicke ich auf meine Füße herunter. Lieblich? Platt-, Senk-, Knick-, Spreitzfuß, Schweißfuß, züchtig verhüllt mit gewaschenen Socken, wenn man älter wird, mit Gesundheitsstrümpfen, widerwillig morgens die Zwischenräume zwischen den Zehen abgetrocknet und Hornhaut abgeraspelt, das soll „lieblich“ sein? Offenbar haben schon die ersten Übersetzungen der hebräischen Bibel ihre Probleme mit diesem Vers von den lieblichen Füßen gehabt. „Wie gute Zeit, wie Frühling in den Bergen ist es“, weil Gott die Errettung seines Volkes hörbar macht, übersetzen die siebzig klugen Griechen, die der Legende nach in der Gelehrtenhochburg Alexandria die hebräische Bibel in die Weltsprache der Antike übersetzt haben. Das klingt schon besser: Gute Nachrichten sind wie Frühling im Gebirge.

Natürlich könnte ich es mir einfach machen, liebe Weihnachtsgemeinde. In jedem Kommentar zum biblischen Buch des Propheten Jesaja kann man lesen, dass es sich um ein Gedicht handelt, um Dichtung, aus der die Verse unseres Predigttextes stammen. Und beim Dichten darf man bekanntlich, durfte man zu allen Zeiten mit der Sprache spielen, die Sprache zum Tanzen bringen. Und natürlich sind rhetorische Mittel erlaubt, pars pro toto, ein Teil für das Ganze. Gut erinnere ich mich noch an den Tag, als mein jüngerer Bruder in der Küche der elterlichen Wohnung die ersten Zeilen eines Hölderlin-Gedichtes aufsagte, das er für die Schule auswendig zu lernen hatte: „Mit gelben Birnen hänget / Und voll mit wilden Rosen / Das Land in den See“. Seit wann hängt Land denn in den See? Der Baum mit den gelben Birnen vielleicht, der hängt, wenn er übervoll von Birnen ist, vielleicht mit den Ästen in den See. Und genauso ist das mit den Füßen in unserem als Gedicht formulierten Predigttext: Eigentlich sind ja nicht die Füße der Freudenboten angenehm, im Gegenteil, vom langen Laufen hatten die Boten vermutlich ausgelaufene, nasse Schweißfüße. Und wenn wir, liebe Weihnachtsgemeinde, ganz präzise sein wollen: Lieblich und angenehm sind auch nicht die Boten, sondern ihre Nachricht, die ist lieblich. Die Nachricht

der Boten hört man gern, die ist angenehm und welche Füße die Boten haben, ob's nette oder mürrische Boten sind, das ist im Grunde doch ziemlich egal.

Aber halt: Sind die Füße wirklich egal? Kommt es wirklich nur auf die Nachricht an und nicht mal auf den, der sie überbringt, geschweige denn auf seine Füße? Wie langweilig, liebe Gemeinde, wie arm wären wir dran, wenn unsere Bibel nur Tatsachenbeschreibungen enthielte, die sorgfältig von deutschen Professoren auf sprachliche und inhaltliche Korrektheit geprüft worden wären. Wie elend, wenn jemand mit rotem Stift an die Sätze des Propheten geschrieben hätte: „Schiefes Bild. Besser: Wie angenehm ist die Nachricht des Freudenboten, der auf dem Hügel über der Stadt sichtbar wird, der nach Katastrophe und Krieg Frieden ankündigt“. Gut, dass der Prophet Jesaja sich um alle solche Richtigkeiten und Kleingeistereien nicht geschert hat und einfach schrieb: „Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße“. Denn endlich einmal schauen wir nicht nur auf die Nachricht, nicht nur auf den Boten, der sie bringt, sondern auf die armen, gequälten Füße, die schmerzen, die ihren Dienst versagen, die nicht mehr tragen können. Jesaja lenkt unseren Blick auf das, was wir sonst nur zu oft übersehen, schamhaft verstecken, einfach ignorieren. Heute Abend: die Füße.

Gerade so, liebe Gemeinde, gerade so sind ja auch die übrigen biblischen Weihnachtstexte, die wir in diesen Tagen hören. Sie lenken – wie der Prophet Jesaja – unseren Blick auf das, was wir übersehen, verstecken, ignorieren. In den biblischen Weihnachtsgeschichten geht es eben nicht um Könige und große Herren (die kommen erst später dran und müssen noch warten), sondern um ein ganz armes Paar, um das sich kein Geschichtsschreiber von Rang und kein Dichter gekümmert hätte. Ein Handwerker aus einem abgelegenen Provinzdorf, zwar verlobt, aber mit einem Kind, das nicht von ihm stammt. Keine wunderbare Gottesgeburt auf den Wellen des Meeres wie bei Aphrodite oder Venus, eine Notgeburt im Stall mit einem Futtertrog als Ersatz für die Wiege. Die biblischen Weihnachtsgeschichten adeln das, was wir gewöhnlich übersehen, verstecken und ignorieren. Das, was wir nicht in den Blick nehmen wollen, sieht Gott gnädig an, erwählt es, macht es groß und lenkt schließlich unseren Blick darauf: das uneheliche Kind, eine Geburt unter entwürdigenden Umständen, die armen, gequälten Füße eines Boten, der Nachrichten übermittelt.

Die Botschaft, liebe Weihnachtsgemeinde, die der Bote bringt – oder mit Jesaja gesagt: die Botschaft, die die lieblichen Füße des Boten bringen –, die Botschaft besagt eigentlich auch nichts anderes. Sie lautet: „Dein Gott ist König“. Das meint: Gott setzt die Maßstäbe und nicht wir. Gott entscheidet darüber, was lieblich, was angenehm ist und nicht wir. Wir erkennen nur im Lichte seiner Maßstäbe, seiner Wahl, seiner Entscheidung, was wir hätten längst sehen können. Und widmen uns unseren armen Füßen. Lassen sie massieren, tragen Creme auf und begreifen, dass wir sie nicht in Grund und Boden schinden dürfen. Vielleicht kennen sie, liebe Gemeinde, die wunderbare Geste, wenn am Gründonnerstag im römisch-katholischen Gottesdienst ausgewählten Menschen die Füße gewaschen werden: „Wie lieblich sind deine Füße, die ich dir gerade wasche“. Die Maßstäbe Gottes rücken aber nicht nur arme, gequälte Füße ins Recht. Sie wollen alles, was wir übersehen, in ein neues, helles, freundliches Licht rücken. Damit in dieser Welt nichts und niemand übersehen wird. Das meint: Königsherrschaft Gottes. Licht für alle, Licht in alle dunklen Ecken, Trost für alle Verzweifelten, Balsam für alle gequälten Menschen, nicht nur für die Füße derer, die es sich im Wellnessstempel leisten können.

Muss ich, liebe Weihnachtsgemeinde, noch ein Wort darüber verlieren, wie aktuell dieser alte biblische Text ist? Die meisten von uns müssen in diesen Zeiten der Krise ja genauer hinsehen, ob sie nun wollen oder nicht. Mein Lieblingsitaliener, bei dem ich immer den Jahresschluss mit meinen Mitarbeitenden gefeiert habe, hat die Krise nicht überlebt und geschlossen. Meine Mutter im Pflegeheim kann ich nicht besuchen, denn auf ihrer Station sind die ersten positiv getestet. Solche Geschichten können wir doch in diesen Tagen alle erzählen, jede und jeder. Weihnachten 2020 heißt: Alles Elend, auf das wir da blicken müssen und doch lieber nie geblickt hätten, kann man auch noch unter einem anderen Blickwinkel anschauen. Indem man das Licht von Weihnachten darauf scheinen lässt. Und das meint dann: Diese stinkenden Füße sind die Füße dessen, der endlich gute Nachricht bringt. Dieser niedergeschlagene Lieb-

lingsitaliener ist einer, dem ich wenigstens ein gutes Wort sagen kann, aber bei dem ich vielleicht auch ein paar Geldscheine lassen kann. Diesen vollkommen überanstrengten Pflegekräften im Heim meiner Mutter kann ich etwas Gutes tun, indem ich sie entlaste und in diesen Tagen nicht noch mit meiner Angst nerve.

Biblische Texte sind oft herrlich konkret, liebe Weihnachtsgemeinde. Nur selten finden sich in beiden Testamenten so steile theologische Sätze wie eben im Johannesevangelium. Meist geht es um Futtertröge und Problemfamilien oder eben um gequälte Füße, so wie es gerade in unserem Leben in diesen Tagen um das Überleben des Lieblingsitalieners oder die Verwandten im Pflegeheim geht. Weihnachten ist auch herrlich konkret, weil es darin um unseren Alltag geht: Nicht um Nachricht im Allgemeinen, hinter der der Bote verschwindet, sondern um die Füße des Boten. Um meine Furcht und um deine Angst. In alle diese Alltäglichkeiten in einem schrecklichen Corona-Jahr will Gott kommen, Licht ins Dunkel bringen, unseren Blick neu ausrichten, uns mit einem neuen Maßstab helfen, alles in ein neues Licht setzen. Und damit wir das ja begreifen und in unser Herz holen können, stellt er uns ein Kind vor die Nase, das schreit, das zu trinken haben will und gewindelt werden muss und das wir doch alle ganz lieblich, ganz süß, ganz angenehm finden.

Fröhliche, gesunde, gesegnete Weihnachten, liebe Gemeinde! Fröhliche, gesunde, gesegnete Weihnachten, und wenn ihnen ängstlich und bange zumute ist in diesen Tagen, dann schauen sie einfach ihre Füße an und versuchen sie, die im neuen weihnachtlichen Licht zu sehen. Dann wird gleich alles ganz anders ausschauen und unser Herz kann wieder fröhlich springen. Amen.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.